

© **Schwerpunkt** »Stadt, Land – im Fluss«

Hat das Dorf Zukunft?

Argumente und Strategien für Erhalt und Förderung des ländlichen Raumes

von Gerhard Henkel

Bei aller »Landlust« und auch wenn rund die Hälfte der Deutschen auf dem Land lebt: Viele Dörfer befinden sich in einer Existenzkrise. Arbeitsplätze, Schulen, Gasthöfe, Dorfläden verschwinden. Die Jungen wandern ab, die Älteren bleiben zurück, Kultur- und Naturlandschaften sind in Gefahr. Doch Dörfer und Landgemeinden sind für die Zukunft der Gesamtgesellschaft genauso wichtig wie die großen Städte: nicht nur als Produzenten hochwertiger Lebensmittel und vielseitiger Kulturlandschaften, sondern auch als Orte alternativer Lebensformen, die durch Natur- und Menschennähe sowie durch vor- und fürsorgliches Denken und Handeln geprägt sind. Der folgende Beitrag benennt zentrale Problemfelder dörflicher und ländlicher Entwicklung, zeigt aber auch Perspektiven für einen positiven Wandel auf und macht darauf aufmerksam, wie unverzichtbar für unsere Gesamtgesellschaft vitale Dörfer und ländliche Regionen sind. Ein leidenschaftliches Plädoyer, warum das Dorf gerade in Zeiten zunehmender Globalisierung und Urbanisierung nicht sterben darf.

In unseren Dörfern* hat in wenigen Jahrzehnten ein epochaler ökonomischer und sozialer Wandel stattgefunden. In den 1950er-Jahren war das Dorf noch ein wirtschaftlich und sozial lebendiger und enger, überwiegend auf sich selbst bezogener Kosmos, und vor allem in mehrfacher Hinsicht voll: an Menschen, an Arbeitsplätzen, an öffentlicher und privater Infrastruktur. Heute werden die Dörfer immer leerer: an Menschen, an Arbeitsplätzen, an Schulen, Gasthöfen und Läden. Die Jugendlichen wandern ab, die Älteren bleiben allein zurück, Kulturlandschaften wandeln sich in intensiv bewirtschaftete »Agrarwüsten« oder veröden. Ein Teufelskreis von realen Verlusten und schlechter Stimmung prägt zehntausendfach das Dorfleben. Nicht wenige sprechen von einer Existenzkrise des Dorfes.

In Kontrast dazu sind aber auch unzählige Aktivitäten und Erfolgserlebnisse in den Dörfern zu beobachten, die verdeutlichen, dass längst nicht alles verloren ist. Generell hat das Dorf mit dem Wandel auch Wertvolles gewonnen. Durch Bildung und Mobilisierung ist die Bevölkerung auf dem Land heute wohlhabender, liberaler und weltoffener. Die ehemals schroffen Abgrenzungen und Anfeindungen zwischen sozialen

Schichten, Katholiken und Protestanten oder Alt- und Neubürgern sind (fast) vorbei. Ländliche Lebensstile sind wieder »in«. Könnte es sein, dass das Dorf momentan vielleicht die beste Phase seiner Geschichte hat?

Gegen Leerstand angehen

Was fällt dem aufmerksamen Dorfbesucher heute sofort ins Auge: leer stehende Gebäude – vor allem im Ortskern. Noch vor 50 oder 60 Jahren sah er das Gegenteil: Alle Dörfer in Deutschland waren im wahrsten Sinne des Wortes »voll«: Jeder Quadratmeter wurde genutzt – durch Wohnungen, Handwerks- und Gewerbebetriebe, Ställe für Tiere, Speicher für Erntevorräte und Schuppen für Maschinen. Da nicht genügend Platz in den Dorfkernen war, schuf man Neubaugebiete an den Rändern, verlegte landwirtschaftliche Betriebe in die Flur.

Heute leiden die meisten deutschen Dörfer und Kleinstädte zunehmend an Leerstand von Gebäuden; die Leerstandsquote schwankt zwischen fünf und 40 Prozent. In einigen kleineren Dörfern hat der Leerstand bereits zur völligen Aufgabe des Ortes geführt. Auch wenn derlei »Wüstungen« noch eine Ausnahme bilden: Der Leerstand betrifft generell nicht nur die wirtschaftsschwachen, sondern auch die prosperierenden Dorfregionen.

* Unter »Dorf« werden hier – generalisiert – alle ländlich geprägten Ortschaften bis etwa 10.000 Einwohner gefasst. Damit sind Tausende von Kleinstädten in die Betrachtung einbezogen, deren Probleme und Chancen mit denen der größeren Dörfer durchaus vergleichbar sind.

Ein quasi »natürliches« Ende des gegenwärtigen Leerstands ist nicht in Sicht, da seine wesentlichen Ursachen als konstant erscheinen: Abwanderung und genereller Geburtenrückgang, Verluste der dörflichen Arbeitsplätze und Infrastruktur sowie ein nach wie vor ungebrochener Boom neuer Wohnbauten »auf der grünen Wiese« am Dorfrand. Immer noch gehört es auf dem Land zum guten Image, »draußen« ein »modernes« Haus zu bauen. So kann man beobachten, dass sogar in Dörfern, die an Einwohner zunehmen, der Leerstand im Kern wächst – zugunsten neuer Wohngebiete am Dorfrand. Generell sind daher nahezu alle Dörfer in Deutschland von Leerstand in den Kernen betroffen – auch wenn es erhebliche regionale Unterschiede gibt.

Wie kann der Teufelskreis Leerstand, der unsere Dörfer von innen her erodieren lässt, energisch und flächendeckend bekämpft werden? Zunächst müssten die Kommunen mehr als bisher die Leerstände ins Zentrum kommunaler Politik stellen. Leerstand ist für viele Bürgermeister und Gemeinderäte immer noch eher ein privatwirtschaftliches Problem von Eigentümern, die für ihre ungenutzten Immobilien selbst verantwortlich sind – nicht aber eine vorrangig kommunale Aufgabe. Der Leerstand wird in vielen Dörfern erst dann ein öffentliches Thema, wenn durch eine Bürgeraktion ein markantes und für die Grundversorgung wichtiges Gebäude »gerettet« und mit neuem Leben gefüllt wird. Es ist ein Unding, dass immer noch viel zu wenige Gemeinden die Bekämpfung des Leerstands zu einer kommunalen Kernaufgabe gemacht haben und z. B. die niedrigen Immobilien- und Mietpreise auf dem Land – in Richtung potenzieller Zuwanderer – besser vermarkten.

Die ländlichen Gemeinden brauchen aber auch ihrerseits entschiedene Anreize, das Problem anzupacken. Bund und Länder sind nach dem Grundgesetz verpflichtet, für eine Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in Stadt und Land zu sorgen. Vonnöten ist daher ein groß angelegtes, bundesweites kommunales Initiativ- und Förderprogramm, das allen ländlichen Gemeinden offensteht und diesen nicht nur Geld, sondern auch Leitbilder und Beratung zur Verfügung stellt, um auch unter den gegenwärtigen Schrumpfungsbedingungen lebens- und zukunftsfähige Dörfer zu erhalten. Denn der Leerstand in den Dörfern gefährdet die Lebensqualität auf dem Lande. Er ist somit ein gesamtgesellschaftliches Problem – und kein rein kommunal-ländliches.

Arbeitsplätze schaffen und erhalten

Noch vor 60 Jahren war das Dorf ein nahezu geschlossener Wirtschaftsraum. Es versorgte sich selbst mit Nahrungsmitteln, Gütern und Dienstleistungen.

Fast alle Erwerbstätigen arbeiteten im eigenen Ort: in Betrieben der Land- und Forstwirtschaft sowie im Handwerk und Handel, nur wenige wie Lehrer und Geistliche in Dienstleistungsberufen. Inzwischen hat das Dorf den Großteil seiner agrarischen und handwerklichen Arbeitsplätze verloren. Die an Zahl geschrumpften ländlichen Betriebe produzieren heute für den nationalen und internationalen Markt. Viele Dorfregionen haben den verlust- und schmerzreichen Strukturwandel der letzten 60 Jahre gemeistert. Andere nicht, sie befinden sich in einem wirtschaftlichen Teufelskreis von Schrumpfung und Abwanderung. Wie kann die ökonomische Basis des Dorfes in allen Regionen stabilisiert oder gar verbessert werden?

Der Wandel von der Agrar- zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft, der in Deutschland in den letzten 200 Jahren und endgültig seit 1945 vollzogen wurde, hat insbesondere das *agrarisches* geprägte und -definierte Dorf in dramatischer Weise verändert. In nur wenigen Jahrzehnten gab es millionenfache Verluste an Arbeitsplätzen und Betrieben im Agrarbereich und dörflichen Handwerk. Allein in der Landwirtschaft ging die Zahl der Betriebe von 1950 bis heute von circa 2,4 Millionen auf etwa 300.000, die Zahl der Erwerbspersonen von 7,1 Millionen auf rund 620.000 zurück. Ähnlich stark verlief die Schrumpfung in der Forstwirtschaft und im Landhandwerk. Nahezu alle Familien des Dorfes waren von diesen harten Wandlungsprozessen betroffen, Millionen Dorfbewohner verließen das Land. Die ökonomischen, psychologischen, sozialen und baulichen Wunden dieser Veränderungen sind in den Dörfern und bei vielen seiner Menschen bis heute erkennbar. Durch den starken Rückgang der lokalen Arbeitsplätze und Betriebe ist der Dorfbewohner sehr häufig zum Auspendler geworden.

Den genannten Verlusten stehen aber auch Gewinne gegenüber. Für die meisten Dorfbewohner ist die tägliche harte und körperlich schwere Arbeit, die die Menschen früh altern ließ, heute vorbei. Durch die großen technischen Fortschritte und den Maschineneinsatz in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Handwerk ist vieles zumindest körperlich leichter geworden. Zudem haben Freizeit und Muße als Errungenschaften der Moderne (für das breite Volk) auch Eingang ins Dorf gefunden. Die jüngere Dorfbewölkerung kann sich heute kaum vorstellen, dass das Dorfleben jahrhundertlang bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts überwiegend durch Armut, Not und Kampf um das tägliche Brot geprägt war. Aus heutiger (ökonomischer) Sicht war der Strukturwandel in der deutschen Agrarwirtschaft – begleitet durch Maßnahmen wie Flurbereinigung und Betriebsaussiedlungen in die Feldflur – sicher notwendig. Mit ihren kleinbäuerlichen Strukturen war sie z. B. gegenüber den europäischen Nachbarländern mit ihren größeren

Betrieben nicht konkurrenzfähig. Nur so konnte auch hierzulande der Weg vom Selbstversorger zum Produzenten für den nationalen und internationalen Markt erfolgreich beschritten werden.

Die inzwischen sehr produktive deutsche Agrarwirtschaft ist heute selbst im ländlichen Raum jedoch nur noch die dritte Kraft gegenüber dem sekundären und tertiären Wirtschaftssektor. Nichtagrarische Gewerbe-, Industrie- und Dienstleistungsbetriebe sind auf dem Land sesshaft geworden bzw. haben sich dort aus den Anfängen im Handwerk und Handel entwickelt. Viele ländliche Regionen haben in den letzten 25 Jahren eine *über* dem jeweiligen Landesdurchschnitt liegende ökonomische Entwicklung genommen. Der ländliche Raum verfügt durch seine Industrie- und Handwerksbetriebe insgesamt über eine hohe wirtschaftliche Leistungskraft. Und häufig auch über eine robustere Wirtschaftsstruktur, was auf die hier vorherrschenden, flexibel agierenden mittelständischen Betriebe zurückgeführt wird, die inzwischen vielfach erfolgreich auf dem Weltmarkt ihre Produkte anbieten. Auch die Arbeitslosenquote auf dem Land ist überwiegend niedriger als im Landes- oder Bundesdurchschnitt.

Neben den Betrieben mit ihren Arbeitsplätzen tragen informelles Wirtschaften und soziales Kapital wesentlich zum Wohlstand in den Dörfern bei. Im Vergleich zur Stadt besteht auf dem Land noch ein hohes Maß an »Selbstversorgungskultur«. Dabei helfen die Menschen sich gegenseitig oder tauschen sich aus – mit Gütern und Dienstleistungen. Dies gilt traditionell für Garten-, Haus- und Bauarbeiten oder die Betreuung von Kindern, kranken und älteren Menschen. Die Wissenschaft spricht von »lokalen Wertschöpfungsketten«, die oft zugleich einen ökologischen und sozialen Mehrwert erbringen.

Der relativ hohe Wohlstand im ländlichen Raum basiert nicht zuletzt auf einer Eigenheimquote, die mit rund 80 Prozent mehr als doppelt so hoch liegt wie in den Großstädten. Auch bei den Mieten klaffen Stadt und Land weit auseinander: Während die Menschen in Großstädten wie München, Hannover, Freiburg oder Heidelberg 25 bis 45 Prozent ihres frei verfügbaren Einkommens für die Miete ausgeben müssen, sind es in Landregionen wie Südwestpfalz, Vulkaneifel, den Kreisen Hörter oder Birkenfeld sowie vor allem in vielen Regionen Ostdeutschlands oftmals weniger als zehn Prozent.

Eine generelle Schwäche der ländlichen Wirtschaft besteht darin, dass es zu wenig Arbeitsplätze für höher qualifizierte Erwerbspersonen gibt, vor allem im Dienstleistungsbereich. Dieser Mangel gilt vor allem im Medizin-, Sozial- und Kulturbereich, was dazu führt, dass besonders viele hoch qualifizierte Frauen das Land verlassen.

Insgesamt jedoch sind ländlicher Raum und Dorf nicht generell zum Armenhaus oder zum Wirtschaftszweig der Nation geworden. Die ländlichen Räume erbringen heute insgesamt 57 Prozent der Wirtschaftsleistung des Staates; 59 Prozent aller Arbeitsplätze in Deutschland sind auf dem Land angesiedelt. Viele ländliche Regionen wie das niedersächsische Emsland oder das südliche Westfalen liegen mit ihrer Wirtschaftskraft sogar über dem jeweiligen Landes- und Bundesdurchschnitt, dies gilt generell auch für die neuen Bundesländer. Andere Landregionen sind jedoch – in allen Teilen der Republik – durch den Strukturwandel und fehlende ökonomische Alternativen ins Abseits geraten. Hier finden – in einem wirtschaftlichen Teufelskreislauf – eine verstärkte Schrumpfung der Betriebe und der Infrastruktur und folglich Abwanderung und letztlich Leerstand und Verfall statt. Die Sicherung einer basalen Infrastruktur und der Daseinsvorsorge sind hier die großen Herausforderungen für Politik und Zivilgesellschaft.

Wo aber zeigt der ländliche Raum seine heutige Wirtschaftskraft und wie könnte sie weiter gefördert werden? Die originäre Stärke des Landes liegt in seinen vielfältigen natürlichen Ressourcen: nutzbarer Boden für Ackerbau, Viehzucht, Holz- und Energiewirtschaft, Wasser als Rohstoff und Energielieferant, Sonne und Wind als Energiequelle, abwechslungsreiche Kultur- und Naturlandschaften für Freizeitnutzung und Tourismus.

Eine prosperierende Agrarwirtschaft ist – allein schon aufgrund der Flächen, die sie bewirtschaftet – immer noch die Basis der ländlichen Wirtschaft. Vergessen sind die Zeiten der 1970er-Jahre, als in manchen Regionen nutzbare Agrarflächen bis zu 40 Prozent brachfielen. Heute ist das nutzbare Land knapp und kostbar. Die Kauf- und Pachtpreise für landwirtschaftliche Böden haben sich in den Agrarlandschaften Norddeutschlands innerhalb von zehn Jahren mehr als verdoppelt.

Gerade für die Landwirtschaft haben sich in jüngerer Zeit neue Chancen und Aufgaben ergeben. Neben der Nahrungsmittelproduktion sind attraktive wirtschaftliche Nischen wie Hof- und Regionalvermarktung oder größere Bereiche wie Energiegewinnung und Tourismus oder auch die Kultur- und Naturlandschaftspflege hinzugekommen. Seit gut 20 Jahren nutzt das Land verstärkt (wieder) die ihm eigenen Energiepotenziale wie Wind- und Solarkraft, Biomasse und Wasserkraft. In allen Regionen Deutschlands sind inzwischen große und kleinere Windparks entstanden. Allerdings stößt der massive Ausbau von Windkraft- und Biogasanlagen wegen der Beeinträchtigung der Wohnbevölkerung, der Kommunalentwicklung und des Landschaftsbildes zunehmend auf Widerstand.

Durch eine verstärkte Beteiligung von Betroffenen durch Bürgerwindparks, Energiegenossenschaften, Wärmenetze und Bürgernetzgesellschaften können jedoch manche Interessenskonflikte verringert werden, die derzeit in vielen Dörfern und Kommunen ausgeglichen werden. Vielfach gelingt es, durch lokale Bürgergenossenschaften oder kommunale Beteiligungen die Erträge den Dorfbewohnern oder kommunalen Einrichtungen zugutekommen zu lassen und damit im jeweiligen Dorf zu halten. In der Summe profitiert der ländliche Raum eindeutig von der Energiewende. Mit zunehmender Nutzung der lokalen und regionalen »Ökoenergie« kann er einen wesentlichen Teil seiner früheren Rolle (vor dem Zeitalter der fossilen Brennstoffe Kohle und Öl) als dezentraler Energieproduzent zurückgewinnen – und damit auch unabhängiger von externen Kosten und Steuerungen werden.

Infrastruktur sichern und ausbauen

Trotz einer immer produktiver werdenden Agrarproduktion und zunehmender Einnahmequellen durch die Nutzung erneuerbarer Energien liegt die Hauptwirtschaftskraft des ländlichen Raums heute in seinen nichtagrarischen Betrieben und Arbeitsplätzen. Schwerpunkte des deutschen Maschinenbaus oder der Elektroindustrie befinden sich in ländlichen Regionen Baden-Württembergs, Westfalens, Niedersachsens, Thüringens oder Sachsens. Zunehmend von Bedeutung für den ländlichen Raum ist daher seine Erschließung mit den Netzen der modernen Informationstechnologie. Die Telearbeit nimmt in den Dörfern rasant zu, sie bietet generell Chancen auch für hochwertige Arbeitsplätze in ländlichen Regionen. Viele Ingenieure, Wirtschaftsberater, Kaufleute, Wissenschaftler und Künstler wohnen und arbeiten bereits dort, oft mit einem zweiten Standbein in der Stadt. Sie haben sich z. B. in ehemaligen Bauernhöfen, Gasthäusern oder Schulgebäuden niedergelassen. Es ist zu erwarten, dass mit den modernen Telekommunikationsnetzen ein wesentlicher Standortnachteil des Dorfes behoben werden kann – wenn denn die entsprechenden Infrastrukturen zügig und zeitnah ausgebaut werden.

Damit sind wir bei der generellen Frage angelangt: Wie kann die Infrastruktur und damit auch die Lebensqualität in den großen und kleineren Dörfern gesichert oder gar verbessert werden? Denn die Infrastrukturverluste unserer Dörfer sind bereits weit fortgeschritten. Der Rückzug der staatlich oder kommunal organisierten Daseinsvorsorge hinterlässt immer mehr »Versorgungslöcher«. Dörfer ohne Schule, Kindergarten, Bürgermeisteramt, Bankfiliale, Post und Anbindung an den öffentlichen Busverkehr sind keine Seltenheit mehr, die großen Kirchen ziehen sich

mit ihrer Seelsorge aus den Dörfern zurück und lösen die Dorfpfarreien auf. Parallel dazu verlaufen die Verluste an privater Grundversorgung wie Dorfläden, Gasthof und Arzt.

Doch die Betroffenheit über die schmerzhaften Verluste hat zu einer außergewöhnlichen Aufbruchstimmung geführt, die bundesweit anzutreffen ist. Neue Bürgervereine, Genossenschaften und Stiftungen übernehmen geschlossene Läden, Gasthöfe, Freibäder, Bibliotheken, Bürgerbusse und soziale Dienste aller Art. Die wichtigste Voraussetzung für eine Aufbruch- und Mitmachstimmung sind meist ein, zwei oder drei lokale Motivatoren, »Leitwölfe«, Kümmerer oder Schlüsselakteure, die eine Idee haben und diese auch charismatisch vermitteln und damit auch Mitstreiter gewinnen und möglichst lange bei Laune halten können, um ein bestimmtes Projekt zum Erfolg zu führen.

Auch wenn die Erosion der Grundversorgung in unseren Dörfern nur durch ein breites bürgerschaftliches Engagement aufgehalten werden kann, sind auch die ländlichen Kommunen mehr als bisher gefordert. Sie sollten nicht mehr nur den Vollzug der staatlich verordneten Schulschließungen abwickeln (müssen), sondern mit den Bürgern überlegen (dürfen), was alternativ noch machbar ist. Mehr denn je wird es eine Aufgabe der ländlichen Kommunen sein, den dringend notwendigen ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger für ihr Dorf einzufordern und auch zu fördern: durch ständige Information, Motivation, Begleitung, Einbindung in Entscheidungen und eine Kultur der Wertschätzung und Anerkennung. Nur so lassen sich Bürgerinnen und Bürger gewinnen, der freiwilligen Feuerwehr beizutreten oder die Gemeindebücherei zu führen. Gelingt dies, sind wir dem allgemein angestrebten Leitbild der »Bürgerkommune« sehr nahe, wobei Kommune und Bürgerschaft sich bei ihrem Einsatz für das Gemeinwohl auf Augenhöhe begegnen.

Natur- und Kulturlandschaften erhalten und entwickeln

Deutschland ist ein schönes Land. Vor allem die abwechslungsreiche ländliche Kulturlandschaft hat viele Bewunderer. Aber sie wird zugleich auch wirtschaftlich genutzt. Daher gibt es sehr unterschiedliche Sichtweisen, Ansprüche und Wünsche an die Landschaft. Die einen sehen sie als täglich zu bearbeitenden Wirtschaftsraum, die anderen wollen sie als Heimat oder ästhetisch wertvollen Natur- und Kulturraum genießen und erhalten. Fakt ist: Der starke ökonomische Wandel der letzten Jahrzehnte hat zu einer erheblichen Verarmung des natürlichen und kulturellen Erbes unserer Kulturlandschaften geführt. Dörfer

und Flurbilder verlieren ihre Identität und vertraute Schönheit und gleichen sich immer mehr an.

Seit rund 50 Jahren gibt es vielfältige Bemühungen des Staates um den Erhalt der noch vorhandenen natürlichen und kulturräumlichen Werte unserer Kulturlandschaften. Trotz mancher Verbesserungen und Erfolge muss die Bilanz aus Sicht der »Schützer und Bewahrer« eher bescheiden ausfallen:

- Trotz spektakulärer Wiedereingliederung bestimmter Wildtiere in die Natur wie Wolf oder Luchs ist ein genereller Verlust an wertvollen Biotopen sowie ein zunehmender Artenrückgang in der Tier- und Pflanzenwelt zu beobachten.
- Ein galoppierender Flächenverbrauch durch Siedlungs-, Gewerbe- und Infrastrukturbauten und -flächen, oft auch in den Bördenlandschaften mit den besten Böden, verharrt auf einem sehr hohen Niveau und übertrifft die Ausweitung von Schutzgebieten bei Weitem.
- Durch die Energiewende profitieren die ländlichen Räume zwar wirtschaftlich, sie erfahren jedoch häufig zugleich große Belastungen durch Veränderungen des Landschaftsbildes (z. B. durch Windkraft und große Leitungstrassen) und die landwirtschaftlichen Monokulturen (vor allem Mais).
- Eine Intensivierung der Landnutzung ist deutlich erkennbar, z. B. durch den starken Rückgang von Dauergrünland. Der Druck auf die Fläche, selbst auf weniger günstige Standorte, nimmt weiterhin zu. Die Lebensmittelproduktion, der Anbau von Pflanzen für die energetische Nutzung und die Ziele von Natur- und Umweltschutz stehen sich dabei in einer zunehmend stärker werdenden Konkurrenz gegenüber.
- Durch das Verschwinden älterer Kulturlandschaftselemente wie Wüstungsplätze, Bauern- oder Handwerks Häuser, Kapellen, Dorfteiche, Bruchsteinmauern, Gruben oder Steinbrüche gleichen sich die Dorf- und Landschaftsbilder immer mehr an und verlieren zunehmend ihren regionaltypischen Charakter. Die Kulturlandschaften verarmen damit nicht nur in ästhetischer Hinsicht, sondern auch in ihrer Identitäts- und Heimatbildung, wenn zunehmend Orte und Räume der Vertrautheit und Orientierung verschwinden.

Als nüchternes Fazit bleibt festzuhalten: Die Wucht des ökonomischen Wandels, der dem Land zwar ökonomische Vorteile bringt, verändert durch intensive Landnutzung und Flächenverbrauch mehr und mehr die ländlichen Kulturlandschaften. Auf der Kehrseite des ökonomischen Booms stehen zunehmend die Verluste an natürlichen und kulturellen Ressourcen und Potenzialen sowie an regionaltypischen Dorf- und Flurbildern, die generell ebenfalls zu den hoch

geschätzten Werten und Alleinstellungsmerkmalen des ländlichen Raumes gehören.

Es sollte daher allen Politikern und Bürgern auf dem Lande bewusst sein: Orte und Regionen, die ihre natürliche und kulturelle Identität bewahren, sind beliebt und attraktiv für die einheimischen Bewohner ebenso wie für Besucher, Touristen und potenzielle Zuzügler. Deshalb darf unsere Gesellschaft die oben aufgezeigten Verluste nicht länger in Kauf nehmen. Sie einzudämmen ist ein Querschnittsaufgabe, die alle Politikbereiche betrifft, vom Bund bis hin zu den Kommunen, wo nicht zuletzt die Bürger vor Ort stärker als bisher für den Erhalt der Kulturlandschaft sensibilisiert werden müssen.

Neun Gründe, warum wir das Dorf brauchen

In den Zentren von Politik, Wissenschaft und Medien wird die Bedeutung des Wirtschafts- und Lebensraums Dorf für den Staat und die Gesellschaft häufig unterschätzt und zu wenig respektiert. Das Dorf hat zwar derzeit mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, aber in den großen Städten ist das Ausmaß an Problemen mindestens ebenso groß wie auf dem Lande. Hier wie dort stehen Politik und Bürgergesellschaft vor großen Herausforderungen!

Warum ist es wichtig, dass die Dörfer bestehen bleiben? Warum verdient auch das Land(leben) den Respekt und die Fürsorge des Staates? Über 40 Millionen Deutsche leben auf dem Land und fühlen sich dort wohl. Und es gibt viele positive Merkmale, Werte oder auch Produkte, die das Land und seine Bewohner für die gesamte Gesellschaft bereitstellen:

- Wirtschaftlich ist das Land, das etwa 90 Prozent der Staatsfläche ausmacht und 50 Prozent der Bevölkerung Lebensraum bietet, keinesfalls das Armenhaus der Nation. Gut die Hälfte der Wertschöpfung des Staates erfolgt hier. Viele Dorfregionen, z. B. in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen oder Niedersachsen, rangieren ökonomisch über dem jeweiligen Landesdurchschnitt, was vor allem der auf dem Land dominierenden mittelständischen Wirtschaft zu verdanken ist. Zahlreiche Weltmarktführer (»Hidden Champions«) sitzen auf dem Land.
- In der Landbevölkerung herrscht ein relativ hoher Wohlstand. Gründe hierfür sind die hohe Eigenheimquote (über 80 Prozent) oder auch das sog. »informelle Wirtschaften«, das ständige Geben und Nehmen in der Nachbarschafts- und Verwandtschaftshilfe.
- Das Land versorgt die gesamte Gesellschaft mit Lebensmitteln und zunehmend mit erneuerbarer Energie, darüber hinaus mit wichtigen Rohstoffen und Naturgütern wie Bodenschätzen, Wasser und Holz.

- Ein hohes Plus des Dorfes ist die immer noch höhere natürliche Geburtenquote gegenüber der Großstadt. Außerdem haben Kinder und Jugendliche auf dem Land offenbar bessere Chancen der persönlichen und sozialen Entwicklung. Laut einer UNICEF-Studie aus dem Jahr 2011 sind Bildung sowie materielles, soziales, körperliches und psychisches Wohlbefinden bei Kindern und Jugendlichen auf dem Lande tendenziell auf einem höheren Niveau als in der Großstadt. Viele von ihnen übernehmen später Führungsaufgaben in den Großstädten.
- Generell ist auch bei den Erwachsenen die Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld auf dem Lande höher als in Großstädten. Die Dorfbewohner schätzen ihr Dorf mehr als die Großstädter ihre Stadt. Das Dorf mit seiner vertrauten und überschaubaren Gemeinschaft bleibt offenbar in unserer immer hektischeren Zeit eine beliebte Alternative zur Großstadt, quasi eine Basisstation zum Auftanken.
- Die Zufriedenheit und Kraft des Dorfes sind ein Resultat der ländlichen Lebensstile. Diese sind natur-, traditions-, gemeinschafts- und handlungsorientiert. Man lebt intensiv mit und in der Natur und mit den Jahreszeiten. Durch Feste und Brauchtumspflege werden Traditionen lebendig gehalten. Das intensive Gemeinschaftsleben zeigt sich vor allem in den vielfältigen und oft außergewöhnlichen Aktivitäten der Vereine: beim regelmäßigen Training der Musik- und Sportvereine, bei festlichen Anlässen wie Schützen- oder Karnevalsfesten, bei konkreten Hilfsaktionen wie der Renovierung eines Spielplatzes oder der Errichtung eines bürgerschaftlichen Dorfladens. Dorfkultur ist durch aktives Mitmachen geprägt.
- Das Sich-Auskennen und Handeln in vielen praktischen und natürlichen Bereichen ist ein weiterer Kernbereich des dörflichen Lebens. Genannt sei das Arbeiten im Garten, das Einmachen und Einlagern von Garten-, Feld- und Waldprodukten, das Holzmachen im Walde, das Hausbauen und viele handwerkliche Tätigkeiten, das Gestalten von Festen, das Pflegen und Betreuen von älteren und gebrechlichen Menschen, wobei man sich ständig austauscht und hilft und dies auch an die nächste Generation wei-

tergibt. Insgesamt ist das vorsorgende Leben und Wirtschaften auf dem Lande stärker verbreitet als in der Großstadt.

- Dorfbewohner haben eine – seit dem Mittelalter aufgebaute – hohe Kompetenz, lokale Fragen und Probleme ehrenamtlich oder genossenschaftlich anzugehen und Verantwortung für das Gemeinwesen zu tragen. Selbstverantwortung und Anpackkultur sind im Dorf tief verwurzelt.
- Ein großer Schatz des Landes sind seine abwechslungsreichen und regionalspezifischen Natur- und Kulturlandschaften samt ihrer Dörfer und Kleinstädte mit ihren sehr unterschiedlichen Bautraditionen, die auch von der Großstadtbewölkerung sehr geliebt und häufig für Erholung und Freizeit besucht und genutzt werden.

Das Land »liefert« also nicht nur hochwertige Kulturlandschaften, Wirtschaftsgüter und Lebensmittel, es bietet auch der Gesamtgesellschaft und damit den Großstädten eine alternative Lebensform, die durch Natur- und Menschennähe sowie durch vor- und fürsorgliches Denken und Handeln geprägt ist. Warum sollte der Staat dies »abschaffen«? Stadt und Land sind nicht nur gleichwertig in ihrer Bedeutung für den Gesamtstaat und die Gesellschaft. Sie sind aufeinander angewiesen.¹

Anmerkung

- 1 Der vorliegende Beitrag basiert auf dem Buch des Verf.: *Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist*. München, 2. aktualisierte Auflage 2018 (dort auch weitere Literatur- und Quellennachweise). Generell zum Thema siehe auch vom Verf.: *Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute*. Darmstadt, 3. Auflage 2015, sowie: *Der Ländliche Raum*. Stuttgart, 5. Auflage 2019.



Prof. Dr. Gerhard Henkel

Universitätsprofessor für Humangeographie mit Schwerpunkt Dorfforschung am Institut für Geographie der Universität Duisburg-Essen und Autor viel beachteter Standardwerke zur Dorf- und Landentwicklung.

gerhard.henkel@uni-due.de